

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 20

Artikel: Mein filmischer Sündenfall
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

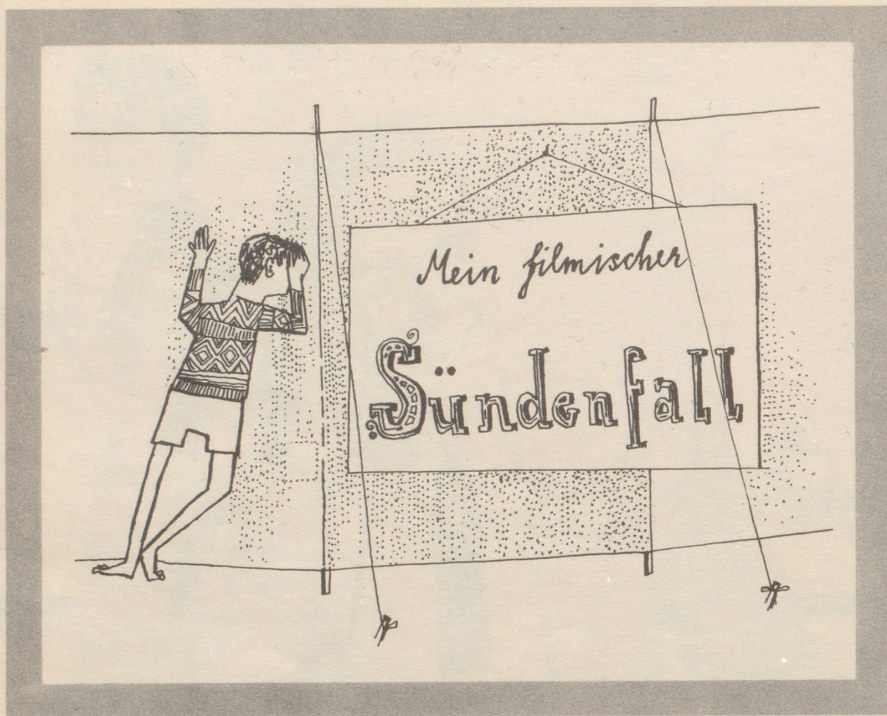
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Es war eine Enttäuschung für uns Buben, als sich herausstellte, daß nicht ein Wanderzirkus, sondern bloß ein Kinounternehmen seine Bankreihen hinter Sack- tuchwänden auf dem Dorfplatz auf- stellte. Für «so öppis» opfert ein Bub kein Taschengeld. Zusehen kann man ja trotz- dem, denn Emballage ist für Bubenhegel nicht undurchdringbar. Wie der Film hieß, weiß ich nicht mehr. Es kam ein Graf mit Sohn drin vor, sowie ein För- ster mit Töchterlein. Es muß etwas Un- moralisches vorgekommen sein, was wir aber nicht bemerkten – jedenfalls heulte das Försterkind plötzlich an einer Wiege und der Papa Forstmeister riß den Stut- zen von der Wand. Es schien endlich in- teressant werden zu wollen. Aber da kam der versoffene Dorfwächter, betitelte uns als verdorbene Söibuben und jagte uns heim. Allwo ein zweites Donnerwetter über uns herein brach und unsere Moral einer eingehenden Befragung unterwor- fen wurde, ob sie ja keinen Schaden gel- litten habe. Dadurch erfuhren wir, daß Unmoral etwas mit Kino zu tun habe. Unser Interesse für den Film erwachte; denn wenn wir schon nicht wußten, was Moral eigentlich sei, so war doch Un- moral sicher etwas Kurzweiliges – oder warum hätte man uns sonst davor zu bewahren versucht?

Es muß gerade zu jener Zeit ein Buch über neuere Erziehungsmethoden verlegt worden sein, das meine herzensgute Mut- ter natürlich las. Darin stand geschrieben – ich kann das aus den Folgen nachträg- lich extrapolieren – daß es bleibende Schäden verursachen könne, wenn man einem Kind einen Herzenswunsch glatt abwürge; man solle das Gute als Surro-

gat des verbotenen Schlechten bieten und auf diese Weise böse Gelüste sublimieren. Mutterchen also empfand Gewissensbisse wegen der postkinematolen Gardinenpre- digt, sie suchte nach einer Sublimations- gelegenheit – und fand sie im Tagblatt. Das einzige Kino des Hauptstädtchens zeigte «Quo vadis?» an. Ah, das mußte ein guter Film sein! Mütterchen erinnerte sich, einst das Buch von Sienkiewicz ge- lesen zu haben; es handelte doch von dem bösen Nero und den standhaften Christen, oder nicht? «Diesen Film darfst du sehen!» entschied sie und gab mir aus der Haushaltungskasse anderthalb Fran- ken für einen zweiten Platz. (Ich kaufte daraus ein Billet III. Platz und eine Schoggi.)

Ich setzte mich auf meinen Göpel und kam kurz vor acht Uhr im Kino an, ziemlich schweißgebadet. Als ich den Flimmertempel verließ, war ich noch viel schweißgebadeter. Aiii! Das war ein Film! Ich habe meiner Lebtage nie mehr so etwas gesehen! Die Szene mit den Sklavinnen in den Thermen – und die schönen Christinnen im Gefängnis – und dann jenes Meiteli, dem der Löwe das Gewand ... nein, das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder! Es hatte auch sonst noch Sehenswertes drin: Der Dings- da, wie hieß er doch? – der die schon fast gefressene Christin dem Löwen aus dem Rachen riß und der Bestie mit blo- ßen Fäusten den Garaus machte, das brennende Rom ... Ja, das war nicht ohne! Aber wie gesagt, die Szene mit den badenden Sklavinnen ...

Daheim mußte ich rapportieren. Jäso, das sei denn schon ein anderer Film ge- wesen als der vom Grafenförster. So

standhaft seien die Christen gewesen, gebetet hätten sie in der Arena, und einer habe die Hände über sie gehalten, das sei glaudi der Sankt Petrus gewesen, und der Nero sei ein ... «Bsch!» machte zwar Mütterchen, die einen ganz bestimmten Ausdruck nahen hörte; aber sonst war sie wirklich zufrieden mit ihrem Erzie- hungserfolg. Jaja, die Sublimation! Der Kleine zeigt soviel Sinn fürs Gute!

Als ich zwei Tage später erklärte, ich wolle den Film mit den glaubenstreuen Christen nochmals sehen, ich opfere da- für mein halbes Monatstaschengeld, da war Mutter erst recht stolz auf mich. Sie gab mir ein Wurstbrot mit auf die lange Velotour ins Hauptstädtchen. Ich hatte mir vorgenommen, diesmal bedeu- tend besser aufzupassen in der Bade- scene, denn ich hatte das Gefühl, an einer ganz bestimmten Stelle hätte ich zu spät hingeguckt und Wesentliches verpaßt. Aber es war wie verhext: Genau in jener Szene mußte so eine Gans in der Vorder- reihe hinaus, so daß alles ihretwegen auf- stehen mußte. So eine ... ! Aber der Fran- ken reute mich doch nicht, denn ich ge- noß die Arenaszene, wo der Löwe – wie bereits gesagt – diesmal doppelt. Es spielte übrigens einer auf dem Harmonium den «Einzug der Gladiatoren» dazu! Sau- rassig!

Die Sache mit der Badesklavin ließ mir aber keine Ruhe. Ich plante schon einen Pump bei der Tante, um das Geheimnis der Badenixe im dritten Anlauf endlich zu klären, als das Schicksal zugriff. An- geregt durch meine Schilderungen christ- licher Standhaftigkeit in extremis, den segnenden Apostel Petrus und weitere Erbaulichkeiten, war mein Vater unver- hofft auch ins «Quo vadis?» gegangen. Daraufhin erübrigte sich mein dritter Kinobesuch. Vater ging, nachdem er mir nochmals, und deutlicher als zuvor, den Unterschied zwischen Moral und Un- moral klargemacht, zur Aktion über. Mutter weinte dazu und klagte sich an: «Und ich hab ihn noch selber geschickt!» Lang, lang behandelte man mich wie den verlorenen Sohn, mit stummen, mitleids- vollen Blicken, mit heimlichen Seufzern ... Ich kam mir vor, wie Adam nach dem Sündenfall. Ich konnte meine Zerknir- schung nur zeitweilig loswerden, wenn ich an jene kleine, schwarzäugige Skla- vin dachte, die in den Thermen des Cara- calla ...

Erst zwanzig Jahre später wurde mir klar, daß jener Meter Film, den ich ver- paßt zu haben glaubte, gar nicht mehr vorhanden war. Bestimmt war er dem Cutter oder dem Zensor zum Opfer ge- fallen. Drum sah man erst die kleine Schwarze hinter der Säule ein Gewand aufs andere schichten – und dann war sie schon im Wasser; zwischen drin lauter nichts. So eine Gemeinheit!

AbisZ